

Erfahrungsbericht November 2010

Das erste Viertel meiner Zeit in Chile ist nun also schon vorbei. Wenn man sich das Jahr als einen normalen Schultag mit 16 Stunden vorstellen würde, wäre es jetzt gerade erst 11 Uhr morgens. Also hätte ich bisher gefrühstückt und würde in der Schule sitzen. So lässt sich auch meine Zeit hier beschreiben: 3 Monate voll von Lernen, in der Form neuer Erfahrungen, aber der Tag liegt noch vor einem. Selten ging Zeit in meinem Leben so schnell vorbei. Auf der anderen Seite erscheint es aber auch lange, vor allem bei dem Gedanken noch weiter drei Viertel vor einem zu haben. Doch bin ich dankbar, noch viel vor mir zu haben.

Erst einmal muss ich sagen, dass mich mehr überrascht hat, als ich es erwartet hätte. Erstens: In Chile spricht man kein Spanisch! Auf jeden Fall nicht das, was ich einmal in meinen Klassenzimmern mit dem grünen Teppichen gelernt habe. Sagen wir mal so, am Anfang hätte ich mit König Juan-Carlos über politische Themen diskutieren können, hätte aber nicht verstanden, ob mich ein Chilene einladen oder ausrauben möchte. Auch dass man in San Felipe wirklich der einzige Blonde, große und auch noch blau-Äugige ist und man im besten Fall häufig nur angestarrt wird und nicht fotografiert, mit „Coca-Cola“ begrüßt oder mit anderen Sprüchen begrüßt wird, hat mich in dem Ausmaß dann auch verblüfft. Ansonsten kommen San Felipe und Chile meinen Vorstellungen schon sehr nahe. Obwohl die chilenische Küche mich bisher eher negativ überrascht hat, wurde ich von den Bergen und den Leuten positiv überrascht.



Unser Haus „Carlos Keller 39“

Annähernd wie erwartet läuft die Arbeit in der „Casa Walter Zielke“, bekanntlich dem Hauptprojekt von Fifar, ab. Kurz nochmal, für die „Unwissenden“: Die Casa ist ein Jungenheim für 13- bis 19- Jährige, das sich durch sein offenes Konzept, das eher einer Wohngemeinschaft gleicht, sehr von den herkömmlichen chilenischen Heimen unterscheidet. Doch dort habe ich es mir vor meiner Abreise, wie soll ich sagen, schlimmer, chaotischer, bedrohlicher vorgestellt. Von den Jugendlichen erwartete ich mehr Aggressionen. Gerade von den Älteren (17-19) habe ich erwartet, dass sie aufgrund der Gleichaltrigkeit uns wenig respektieren. Sehr zu unserer Freude ist das Gegenteil der Fall. Sie sind nicht nur unsere Projekt“kinder“, sondern auch unsere Freunde. Es ist mehr eine Art Zusammenarbeit mit ihnen, auch wenn es darum geht, Konflikte mit den Jüngeren zu lösen. Sie sind sehr verständnisvoll, freundlich und auch ausgeglichen. Viele der jüngeren Bewohner müssen diese Eigenschaften erst noch erlernen. Während unserer Zeit haben auch schon zwei Bewohner die Casa verlassen, für sie ist das freie, selbstständige Konzept der Casa nicht geeignet, da sie sich von ihrem gewohnten Lebensstil, dem Schwänzen, den Delikten und der Faulheit nicht abbringen lassen.

In der Casa bin ich allerdings nur einen Nachmittag in der Woche und häufig noch einen Tag freiwillig am Wochenende. Anfangs reizte mich dieses Projekt nicht so besonders, aber je mehr ich

mich mit den Jungen beschäftigt habe, desto mehr wuchs mir das Projekt ans Herz. Heute würde ich meinen Stundenplan anders einteilen. Jedoch ist es auch interessant zu beobachten, wie schnell die Stimmung in der Casa umschlagen kann. Wenn man z.B. einen Abend nicht mit ihnen Fußball spielen geht, weil sie geklaut haben, ist man diesen Abend nicht mehr ihr Freund sondern ihr Erzfeind. Auch die Gruppendynamik ist interessant, ca. die Hälfte der Casa ist ein starker Verbund, die andere Hälfte ist auch mehr oder weniger integriert, allerdings sind sie distanzierter gegenüber den Meinungsführern und haben ihre Kontakte hauptsächlich außerhalb der Casa.



Leben in der Casa

Sehr gut ist auch das Verhältnis zu dem anderen Casa-Personal, Francisco und Mauricio, mit denen wir uns ausgesprochen gut verstehen. Mit letzterem verbrachten wir das letzte lange Wochenende in Mendoza/Argentinien um uns besser kennen zu lernen, die Stadt zu erkunden, über die Arbeit zu reden und natürlich die argentinische Küche zu genießen.

Im folgenden Abschnitt werde ich meine Arbeit in dem Mädchenheim „Buen Pastor“ beschreiben, wo ich die meisten Nachmittage der Woche verbringe. Hier leben Mädchen aller Altersklassen, die nicht mehr zu Hause leben, da sich ihre Eltern entweder nicht mehr um sie kümmern können, oder sie von den Eltern so vernachlässigt oder missbraucht wurden und nun dort nicht mehr leben dürfen. Diese Vorstellung macht einen oft traurig, da die Kinder nichts für die Krankheiten der Eltern können. Man selber hat eine behütete Kindheit, die Kinder dort haben sehr gelitten. Dann wird einem klar, dass es definitiv keine Gerechtigkeit auf der Welt gibt. Als erstes lässt sich sagen, dass sich das ganze Konzept sehr von der Casa unterscheidet. Während die Jungs in der Casa eigentlich kommen und gehen können, wie sie wollen und auch dort machen, was sie wollen, sieht das Leben für die teilweise gleichaltrigen Mädchen grundsätzlich anders aus. Abgang und Ankunft werden genau protokolliert, äußerst selten gibt es „Freigang“, das Heim ist durch zwei Tore und der wohl liebsten Torwärtlerin der Welt gesichert, die Mädchen können nicht auf ihre Zimmer, wenn sie wollen. Diese Beispiele sollten genügen, um einen Einblick in die strengen Regeln des Heims zu bekommen. Allgemein arbeiten wir mit zwei Gruppen, die sich sehr unterscheiden: Die der jungen Mädchen (5- ca. 12 Jahre) und die der älteren (12-18 Jahre). Während die Jüngeren hauptsächlich sehr liebenswert zu meiner Mitfreiwilligen Helen und mir sind, zeigen die Älteren oft Aggressionen und mir, besonders am Anfang, ein sehr anzügliches, verstörendes Verhalten. Zum einen liegt es daran, dass die pubertierenden Mädchen an mir natürlich Grenzen austesten, zum anderen allerdings an ihren wohl teilweise unvorstellbaren Erfahrungen in der Vergangenheit. Einen Abend hatten Helen und ich noch ein Gespräch mit einer Tía, die uns in einer Stunde ihr ganzes Leben erzählt hat. Wie sie als 14-Jährige zwangsverheiratet, vergewaltigt, gefangen gehalten wurde, sich nach drei Jahren und unzähligen Narben auf ihrem Körper und ihrer Seele dann befreien konnte, als ihr betrunkenen Ehemann ihr Kind umbringen wollte. Dies war wohl die unrealste, unvorstellbarste Geschichte, die mir jemand

anvertraut hat. Es erklärt mir aber auch, was mit einigen der Mädchen passiert sein muss, auch warum es so viel häusliche Gewalt noch in Chile gibt. Diese Gewalterlebnisse übertragen sich häufig von einer Generation auf die nächste. Gerade dann ist für mich der Medienkonsum im Heim, der von einigen Tias teilweise so vorgelebt wird, für mich unverständlich. An einem Fest zum „Dieciocho“ (dem Nationalfeiertag Chiles) wurde dann z.B. Reise nach Jerusalem von 8-Jährigen zu Reggaeton mit sehr anzüglichen Texten gespielt. Ansonsten laufen permanent Telenovelas und Calle 7 (grob zusammengefasst, eine Show, in der knapp behirnte Männer Spiele absolvieren, während knapp bekleidete Frauen dazu aufreizend tanzen) im Fernsehen und die heranwachsenden Mädchen gucken begeistert zu, während im Fernsehen in Deutschland inakzeptable Geschlechterbilder vermittelt werden. Vielleicht verstehe ich auch das pädagogische Konzept dahinter nicht, aber sollte man nicht gerade solchen Mädchen andere Vorbilder geben?



Mit Mädchen des „Buen Pastor“

Unsere Aufgabe im Buen Pastor besteht nach einer anfänglichen Eingewöhnungsphase darin, sowohl durch Arbeit in Kleingruppen, als auch z.B. durch Neugestaltung des wenig einladenden Patio verlorene Werte, Ausdrucksvermögen und Selbstvertrauen wiederherzustellen und eigene Ängste zu überwinden. Soweit das Konzept. In der Theorie hat unsere Direktorin sehr viele und gute Vorstellungen, in der Umsetzung lassen sich diese aber oft nur schwer durchsetzen. So haben wir z.B. jeden Dienstagabend immer mit der Direktorin und zwei Mädchen eine Stunde in der Kleingruppe, wo wir auf mehr oder weniger spielerische oder künstlerische Weise ihre Probleme angehen. In der Planung dieser Stunden stößt man auf viele Probleme. Wie kann man spielerisch 10-jährigen Mädchen, die den geistigen Stand von 7-Jährigen haben, ihre Probleme darlegen, ohne dass die Aktivität zu intim wird? Während ich mich in der Casa generell wohlfühle, sind meine Gefühle im Buen Pastor häufig leider gemischt, da sich zwischen uns beiden Freiwilligen und den dort wohnenden Mädchen noch keine richtige Verbindung aufgebaut hat, obwohl ich dort mehr Zeit verbringe. Aber es liegen ja noch fast 8 volle Monate vor mir, wo sich das Verhältnis weiter verfestigen wird.

Weiterhin arbeite ich noch im „Hogar de Cristo“, einem Altenheim. Dort besteht meine Aufgabe hauptsächlich darin, Gemüse zu schälen, zu putzen und den Tisch zu decken. Diese Aufgabe unterscheidet sich sehr von den anderen, was sehr angenehm sein kann.

Anfang November besuchte ich für eine Woche meine Freundin, die ihren Freiwilligendienst in Trujillo/Peru absolviert. Abgesehen von einer traumhaften Woche, war es auch sehr interessant zu sehen, wie sehr sich Peru und Chile doch unterscheiden: Peru ist wesentlich ärmer, dreckiger und gefährlicher, aber auch positiv exotischer. Weiterhin ist auch die Mentalität der Leute verschieden: Die Chilenen, die in Reiseführern als „Engländer Südamerikas“ beschrieben werden, scheinen mir offener, lauter und oft auch herzlicher als Peruaner zu sein, dies hätte ich eher andersrum erwartet.

Eine weitere Sache, die sicherlich alle der Deutschen in den letzten Wochen mitbekommen haben, war die Rettung der 33 verschütteten Minenarbeiter in der Atacama-Wüste. Hier wurde darüber in bester Telenovela-Manier berichtet. Drama, Emotionen. Berichte über Arbeitsbedingungen oder Verantwortung: Größtenteils Fehlanzeige. Natürlich sind die Schicksale bewegend und die Arbeiter können mit ihrem Lebensmut als Vorbilder dienen, trotzdem fand ich die Berichterstattung als „Minen-Big-Brother“ teilweise durchaus befremdlich und überzogen.



Mit den anderen Freiwilligen in Valparaíso

Dies war nun also der erste und für dieses Jahr letzte Bericht für dieses Jahr, ich wünsche allen dann schon einmal verfrüht frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr, das schön gemütlich im kalten Deutschland gefeiert werden kann. Bei den hochsommerlichen Temperaturen hier kommt man weder in Herbst- noch Winterstimmung, es wird wohl ein anderes Weihnachten werden. Ich will mich auch noch einmal bei allen meinen Unterstützern (finanziellen und emotionalen) bedanken, die mir durch ihre Hilfe ein „Frohes Neues Jahr“ in Chile ermöglichen.

Saludos de San Felipe,

Niklas

